

II. UNTERSUCHUNG ÄLTERER SCHICHTEN.

17. Grabungen im Hof XVI.

Die höchste Stelle des Burghügels wird wohl zu allen Zeiten eine hervorragende Rolle gespielt haben; daher ist es von besonderem Interesse, die Schichtungsverhältnisse in ihrem Umkreis kennenzulernen. Dazu kommt, daß wir hier außer dem gewachsenen Fels noch einen zweiten festen Anhaltspunkt haben, den von Schliemann ausgegrabenen Palast, der trotz einzelner Umbauten als eine Einheit betrachtet werden darf. Freilich bedeutet er auch in vieler Hinsicht eine große Erschwerung für die Untersuchung. Seine Grundmauern durchschneiden die älteren Schichten bis auf den Fels; bei der Anlage der Kanalisation sind tiefe Gräben gezogen und wieder zugeschüttet worden, so daß die Schichtung gestört ist. Überdies muß der Palast selbst als das bedeutendste Denkmal seiner Art auf dem Festlande geschont werden; die wohlerhaltenen Stuckfußböden verbieten gerade an besonders wichtigen Stellen ausgedehnte Grabungen vorzunehmen. Nur an zwei Stellen war es möglich, ein etwas größeres Gebiet zu untersuchen, im Westen, wo ein großer Teil der oberen Schichten abgestürzt ist, und im Osten. Hier gestattete die wenig gute Erhaltung der Stuckfußböden in den beiden kleineren Höfen XVI und XXX zwar nicht zusammenhängende, aber doch benachbarte größere Stücke auszugraben, und das südlich an den Hof XXX anschließende Stück kann als Ergänzung dienen. Freilich ist dieses Stück schon 1884 ausgegraben, und es fehlen daher eingehende Beobachtungen über die Funde. Zuletzt, erst 1912, untersucht ist der Hof XVI, der um so mehr vorangestellt zu werden verdient, als hier der wichtige Rundbau gefunden wurde.

Der Hof vor dem kleineren Megaron, XVI des Planes, ist ein Rechteck, aus dessen Südost-ecke nachträglich, aber noch in mykenischer Zeit, ein Zimmer herausgeschnitten ist (vgl. den Plan Tafel 5). Der Stuck des Fußbodens war teilweise erhalten, allerdings wenig gut und mehrfach verworfen. Es ließ sich daher nicht erkennen, ob er etwa nachträglich repariert war. Das ist wahrscheinlich, denn er ist an den späteren Einbau herangestrichen, also dort nicht älter als dieser; im Norden lief er, wie Dörpfeld 1884 beobachtet hat, horizontal an die Sandsteinstufe des Megaronvorraums. Unter diesem Boden folgen Spuren von zwei älteren Böden, die später näher besprochen werden (Kap. 29); zu dem älteren gehören die beiden Basissteine a und b, unbearbeitete große Kalksteinblöcke, die Säulen oder Pfeiler getragen haben mögen. Sie bezeugen für die ältere Periode eine dem Megaron parallele, aber mehr nach Süden zu gelegene Front. Zugehörige Mauern wurden nicht gefunden. Dann folgt, etwa 0,4 m unter dem ersten, ein vierter Estrich, unter den die Fundamente der beiden Basissteine herabreichen. Die Erde, die darüber lag, enthielt neben wenig Älterem vorwiegend spätmykenische Scherben und Stuck der älteren Gruppe, am dichtesten vor der Megaronfront, nach Süden rasch abnehmend. Die Schicht entspricht also den Aufschüttungen, die beim Bau der zweiten Burg gemacht wurden, und man wird sie diesen auch zeitlich gleichsetzen dürfen. Dann hätten wir in dem Fußboden einen freilich sehr bescheidenen Rest des Palastes der ersten Burg.

Sehr viel komplizierter war der Befund, als wir zunächst in der Mitte des größeren Westteils des Hofes von Norden nach Süden die Grabung um weitere 0,4 m vertieften. Wir fanden im Norden reine Asche mit Scherben und wenig Tierknochen, im Süden glaubten wir unter roter und schwarzer, also mit Brandschutt durchsetzter Erde einen Fußboden aus gestampftem Lehm zu erkennen. Die Keramik, gleichmäßig verteilt, war einheitlich: neben wenig Urfirnis, der für die Datierung belanglos ist, war von den polierten Arten die gelbe viel reichlicher vertreten als die anderen; Mattmalerei war nur spärlich vorhanden, dagegen die Firniskeramik der Schachtgräberstufe gut und reichlich. Damit ist die Schicht datiert. Es ist wichtig, daß nicht wenige Stuckfragmente, meist glatt weiß, rot, gelb oder blau, mitgefunden wurden, auch unter dem später entfernten Basisstein a, von denen einige schwarze Striche auf weißem und rotem Grunde zeigen. Wir haben es also hier mit Schutt und Asche aus einem Bau der Schachtgräberzeit zu tun, der älter ist als der Palast der ersten Burg und bereits mit bemaltem Stuck verziert war. Aber wir haben das Niveau dieses Baus nicht gefunden. Es ließ sich leicht erkennen, daß die Asche eine Grube füllte; der weitere Verlauf der Grabungen zeigte ihren Umfang. Ihre Grenze begann etwas östlich der westlichen Ante des Megaron, reichte südlich bis in die Mitte des westlichen Teiles des Hofes, ging dann nach Nordost etwa am Nordende der mittelhelladischen Kurvenmauer vorbei und erreichte, wieder nach Nordwesten umbiegend, die Nordgrenze des Hofes bei der östlichen Ante; der Nordteil liegt unter dem Vorraum des kleinen Megaron verborgen. Ihre Tiefe war verschieden; sie reichte bis 1 m unter den jüngsten Estrich und auf die Steine des Rundbaus herunter. Aber auch die übrigen Teile der Schicht gehören zur Füllung der Grube; freilich ist die Grenze bei der Grabung nicht festgestellt worden. Deutlich ist sie im Südosten der Grabung. Dort sind zwischen dem Abfluß der Wasserleitung und der südlichen Hofmauer in 0,5 m Tiefe, also innerhalb der Höhe unserer Schicht, ein intaktes frühhelladisches Schnabelkännchen und in der Nähe mehrere Schalen und andere Scherben derselben Zeit gefunden worden. Wir haben da offenbar den Rest einer viel älteren, intakten Schicht. Zweitens traten im Westen der Grube gefallene Lehmziegel und anderer Schutt des Rundbaus in unserer Schicht zu Tage; ja an einer Stelle waren Schieferstücke und Ziegelbrocken des Rundbaus zusammengebacken sogar im ältesten Estrich sichtbar, so daß wir zuerst an einen Baurest dachten. Der vermeintliche Lehmfußboden ist nichts anderes als eine Schicht von Lehmziegeln des Rundbaus; an anderen Stellen sind diese sogar noch höher erhalten. Auch im Osten bestätigt die Höhenlage der doch sicher nicht einem frühmykenischen, freskengeschmückten Bau zuzusprechenden Kurvenmauer aus rundlichen Kieseln (+ 25,45) unsere Erklärung der frühmykenischen Schicht; nicht weniger sprechen für sie die Reste östlich von dieser Mauer, die gerade eben unter der Höhe des ältesten Estrichs liegen.

Dieses Ergebnis ist von großer Bedeutung. Es ist uns nur der untere Teil der in der Schachtgräberzeit aufgefüllten Grube erhalten, nicht das frühmykenische Niveau; der obere Teil der Grube ist mit ihm abgetragen, zweifellos als der älteste Estrich hergestellt wurde, also, wenn wir diesen richtig angesetzt haben, zur Zeit der Erbauung des zur ersten Burg gehörigen Palastes. In diese Zeit passen Planierungsarbeiten ausgezeichnet. Was damals alles abgetragen worden ist, entzieht sich zunächst unserer Beurteilung, doch werden sich noch einige Anhaltspunkte ergeben. Andererseits ist aber der Inhalt der Grube der einzige größere Komplex der Schachtgräberzeit, den wir bisher auf der Burg gefunden haben, daher für ihre Geschichte ein wichtiges Zeugnis.

Die übrigen Funde innerhalb des Hofes XVI haben hauptsächlich Bedeutung durch ihre Beziehung zu dem merkwürdigen Rundbau, der im nächsten Kapitel besonders behandelt werden soll. Hier sei der Gang der Grabung kurz angedeutet.

Wir fanden beim Tiefergehen zunächst im nördlichen Teil des Hofes die sonderbaren zungenförmigen Mauern und nahmen bis dahin eine dritte Schicht an, bis auf deren Höhe allmählich der ganze Hof ausgegraben wurde; was darunter lag, wurde als vierte Schicht bezeichnet. Erst als wir diese ausgruben, fanden wir auch den Sockel, auf dem jene Zungenmauern ruhen. Diese vierte Schicht, die bis zum Felsen herabreicht, enthielt nur Urfirniskeramik, die sonst oft mit ihr zusammengefundenen schwarzpolierten Scherben fehlten hier, ebenso auch die spätere Urfirnisgruppe mit geometrischer Bemalung. Drei frühmykenische Scherben stammen zweifellos aus der Abfallgrube, die also eben bis in diese Schicht hineinreichte. Fußböden konnten wir nicht beobachten; nur der unter dem Rundbau verschwindende Rest einer Kurvenmauer bezeugt uns, daß sie nicht ganz einheitlich ist.

In diese Schicht eingesenkt sind zwei Kistengräber. Das eine, in der Osthälfte des Hofes gelegen, aus kleinen Steinen, 0,30 m tief, enthielt viele Knochen eines Erwachsenen, die aber in ihrer Lage gestört waren; doch ist liegende Hockerstellung mit dem Kopf im Osten sicher. Beigaben fehlten.

Wichtiger ist das andere Grab, das am Ansatz der vierten und fünften Zunge in den Rundbau eingeschnitten ist. Es war mit Steinen bedeckt; das Innere bildet ein unregelmäßiges Viereck von etwa 0,9 m zu 0,5 m und 0,45 m Tiefe. Es war mit Sand und kleinen Steinen gefüllt, mit denen die Knochenreste eines Kindes vermischt lagen, das während des Zahnwechsels gestorben ist. Nur Bruchstücke des Schädels, der Vorderteil und eine Seite des Unterkiefers sowie Fingerknöchelchen waren erhalten. Aus ihrer Lage ergibt sich liegende Hockerstellung auf der rechten Seite, der Kopf im Osten. Um den Hals hingen nach der Fundlage einst zwei flache Schieber aus grüner Fayence, kreisrund, der eine mit Zickzackmuster, der andere mit Spirale auf der Vorderseite. Außerdem wurde eine winzige scheibenförmige Fayenceperle gefunden. Das Grab ist nach den Beigaben offenbar ans Ende der mittelhelladischen Zeit zu setzen.

Die Schicht, zu der die beiden Gräber gehören, ist innerhalb dieses Hofes nicht durch Mauern vertreten. Denn die über den Rundbau hinlaufende dünne Kurvenmauer liegt mit ihrer Oberkante nur 0,30 m über dem Rand des zweiten Grabes, dessen Deckplatten also im Inneren des Kurvenbaus sichtbar geworden wären. Die beiden sehr bescheidenen Mauerreste östlich der Kurvenmauer liegen zwar ein wenig höher und sind mit dieser wie untereinander schwerlich gleichzeitig, doch scheint mir auch bei ihnen der Höhenunterschied zu gering, um sie mit den Gräbern in Verbindung zu setzen. An sie grenzt südlich ein doppelt-ummauertes Viereck an, dessen äußere Steinsetzung 0,18 m höher ist als die innere, so daß eine Art Falz für eine Decke entsteht. Eine solche wurde aber nicht gefunden; das Innere war mit kleinen Flußkieseln gefüllt, darunter gestampfter Lehm Boden, keine Spur einer Bestattung. Die Anlage liegt auch höher als die benachbarten Gräber und weicht in der Bauart ab; sollte sie doch ein Grab sein, so wäre sie wohl etwas jünger. Doch fehlen mir Analogien, und ich muß sie unerklärt lassen.